

«Profis der Strasse»

Wo würden Sie in Bern draussen übernachten? Auf «Sozialen Stadtrundgängen» zeigen Menschen am Rande der Gesellschaft ein anderes Bern und erzählen dabei aus ihrem Leben.

Gisela Fuoz

Während bei gängigen Stadtführungen Studenten oder Historikerinnen das interessierte Publikum zu Sehenswürdigkeiten führen und dabei Wissen vermitteln, tun dies bei den Sozialen Stadtrundgängen armutsbetroffene und obdachlose Menschen. Ziel dieser Führungen sei es, hinter die Fassade der heilen Welt zu blicken und weniger privilegierten Menschen eine Stimme zu verleihen, sagt Paola Gallo, Geschäftsführerin von Surprise.

«Wir betreiben keinen Voyeurismus.»

Paola Gallo, Verein Surprise

prise, also demjenigen Verein, der die Sozialen Stadtrundgänge ins Leben gerufen hat. Ab sofort können in Bern verschiedene Touren gebucht werden (Text unten rechts), wobei nicht nur die aufgesuchten Örtlichkeiten, sondern auch die biografischen Erzählungen der Tourleiter eine zentrale Rolle spielen.

Zuständig für den Rundgang «Überleben auf der Strasse» ist Roger Meier, ein Experte auf seinem Gebiet, denn der 56-Jährige hat 36 Jahre seines Lebens auf der Strasse gelebt. Erst vor einigen Monaten hat er ein Zimmer im ehemaligen Zieglerspital bezogen. Anfänglich habe er sich nur bei offenem Fenster im Raum aufhalten können, zu beengend seien die vier Wände für ihn gewesen. Er will auf seiner Tour dem Publikum «eine Stadt» zeigen, so wie er sie kennt. Dazu gehören öffentliche Orte wie die Kleine Schanze, aber auch wichtige soziale Institutionen wie das offene Tageshaus La Prairie bei der Kirche Dreifaltigkeit, der Aufenthaltsraum in der Postgasse oder der Montagsladen von Emmaus.

Vom Bauern verprügelt

Unterwegs erzählt Stadtführer Meier freimütig aus seinem Leben. Das Gefühl der Heimatlosigkeit kenne er seit Geburt, er, das Fröhchen, das von Mutter und Vater gar nicht erst abgeholt wurde auf der Säuglingsstation. Als Fünfjähriger sei er dann aus dem Heim ausgeht. Sechs Wochen habe er sich allein durchgeschlagen, bevor er zu Pflegeeltern auf einen Landwirtschaftsbetrieb verfrachtet worden sei. Dort sei er als billige Arbeitskraft missbraucht und vom Bauern oft verprügelt worden, erzählt Meier. Mit 17 wollte es gar nicht mehr klappen mit der Pflegefamilie, deswegen sei er von zu Hause abgefahren. Die Müllehrlehre habe er mit einer Note von 5,6 abgeschlossen, und das, obwohl er da-



Der Surprise-Stadtführer Roger Meier erklärt auf der Kleinen Schanze seine besondere Sicht auf Bern. Foto: Christian Pfander

mals auf der Strasse gelebt habe, was aber keiner mitbekommen habe. In jugendlicher Dummheit habe er sich zu Diebstählen verleiten lassen, weshalb er seinen 20. Geburtstag im Knast habe verbringen müssen. Danach sei er der Liebe wegen nach Bern gezogen. «Die Liebe ist verlogen, Bern geblieden», sagt Meier und grinst durch eine breite Zahnflücke.

Offenerherzige Rückschau
Meier berichtet offenerherzig und selbstironisch über seine Vergangenheit. Von wilden, drogenberauschten Jahren ist die Rede, von harten Gelegenheitsjobs auf dem Bau, von gescheiterten Beziehungen, aus denen insgesamt vier Kinder hervorgingen. Nein, es kostete ihn keine Überwindung, seine ganz persönliche Lebensgeschichte einem fremden Publikum zu schildern, sagt Meier: «Ich habe nichts zu verstecken.»

Meiers Haltung ist keine alltägliche, denn Armutsbetroffene oder Menschen, die in unserer Leistungsgesellschaft nicht mithalten können, ziehen sich oftmals aus Scham aus der Öffentlichkeit zurück. Offizielle Zahlen, wie viele Menschen in der Schweiz obdachlos sind, gibt es nicht. Meier schätzt, dass es in Bern etwa 20 bis 25 Menschen gebe, die ganz ohne Unterkunft auskommen müssten – und rund 200, die bei Kollegen, in Kellern oder Garagen Unterschlupf finden. «Ich möchte mit meiner Tour all diesen Menschen ein Gesicht geben», sagt er. «Obdachlose sind

nicht einfach Penner, Alkoholiker oder Drogensüchtige. Auf Berns Strassen leben Anwälte, Hausfrauen, Bauarbeiter und Ökonomen. Manche dieser Leute sind besser ausgebildet als diejenigen, die hochnässig an ihnen vorbeiziehen. Keiner ist vor Schicksalsschlägen gefeit, es kann jeden treffen.»

Ein Dankeschön an die Helfer

Durch seinen Job als Stadtführer will Meier auch Hilfsangebote für Menschen in schwierigen Situationen sichtbar machen. «Mein Rundgang ist auch ein Dankeschön an die vielen freiwilligen Helfer und Helferinnen, die mich die letzten 36 Jahre unterstützt haben. Wahrscheinlich wissen die wenigsten, wie viel ehrenamtliches soziales Engagement täglich geleistet wird.» So wird auf den verschiedenen Touren etwa beim Caritas-Markt, der Notschlafstelle oder der Gassenküche halt gemacht.

Seit der Lancierung der sozialen Stadtrundgänge in Basel und Zürich hätten innerhalb von fünf Jahren rund 40 000 Personen an solchen Touren teilgenommen, sagt Surprise-Geschäftsführerin Paola Gallo. Oberstes Ziel der Rundgänge sei es, Verständnis zu wecken und die Solidarität zu stärken. Keinesfalls sollen Leute ausgestellt werden. Um die Menschen zu schützen, seien mit den Anlaufstellen klare Besuchszeiten festgelegt worden, und auch an öffentlichen Orten achte man auf ein sensibles Vorgehen. «Wir betreiben keinen Voyeu-

rismus», betont Gallo. Ausserdem würden die Stadtführer und -führerinnen entsprechend ausgebildet und legen auch die Themen selber fest. «Das sind Profis, Profis der Strasse», sagt Gallo. Roger Meier jedenfalls ist definitiv ein Profi. «Nein, jetzt nicht», sagt er zu einem Bekannten, der ihm während des Stadtrundgangs eine Zigarette anbietet: «Ich bin am Arbeiten.»

Surprise Seit 20 Jahren

Surprise feiert dieses Jahr das 20-jährige Bestehen. Der Verein unterstützt benachteiligte, armutsbetroffene oder ausgegrenzte Menschen. Rund 400 Personen verkaufen täglich das Strassenmagazin «Surprise», eine Arbeit, die oftmals ein erster Schritt in Richtung (Wieder-)Integration ist. Vor fünf Jahren lancierte Surprise die ersten Sozialen Stadtrundgänge in Basel, ein Jahr später folgte Zürich, ab 22. Januar können nun auch in Bern zwei thematisch unterschiedliche Touren gebucht werden. Die erste Tour fokussiert auf das Thema Obdachlosigkeit, während sich die zweite der Armutsfalle Arbeitslosigkeit annimmt. Ab Frühling 2018 soll noch eine dritte Tour hinzukommen, eine zum Thema Armut und Sucht. Die Touren werden mittwochs und freitags durchgeführt und dauern rund zwei Stunden. (gf)

Weitere Informationen finden sich im Internet: <https://surprise.ngo>

Polizei hat Wahlfälscher nicht gefunden

Die Öffentlichkeit wird wohl nie erfahren, wer bei den letzten Stadtberner Wahlen 300 Wahlzettel für die SVP ausgefüllt hat.

Bernhard Ott

Kurz nach den Stadtberner Wahlen von Ende November 2016 war die Aufregung gross: Aufmerksame Stimmenzähler entdeckten 300 Wahlzettel, die von der gleichen Hand ausgefüllt worden waren. Der Täter hatte auf den Wahlzetteln für den Stadt- und Gemeinderat sowie für das Stadtpräsidium SVP-Politiker aufgeführt, allen voran Erich Hess.

Das Wahlbüro erklärte die Zettel umgehend für ungültig. Die Stadtkanzlei ging von Stimmenfang oder versuchter Wahlfälschung aus und reichte Anzeige gegen unbekannt ein. Die SVP ihrerseits reichte ebenfalls Strafanzeige ein, weil Parteipräsident Rudolf Friedli davon ausging, dass unbekannt seiner Partei schaden wollten. Friedli dachte gar daran, das Abstimmungsergebnis mit einer Beschwerde anzufechten, damit die Stimmen allenfalls doch noch der SVP zugutekommen könnten. Er hatte von der Stadt eine Begründung verlangt, weshalb die Stimmen für ungültig erklärt worden seien.

Sistiert, nicht eingestellt

So gross die Aufregung bei der Stadtkanzlei und der Stadtberner SVP damals war, so still hat die Staatsanwaltschaft Bern-Mittelland die Ermittlungen letzten Sommer wieder eingestellt, wie deren Informationsbeauftragter Christof Scheurer nun auf Anfrage bekannt gibt. «Die gegen unbekannte Täterschaft eröffnete Untersuchung wurde am 12. Juni 2017 sistiert.» Eine Sistierung ist (noch) keine Einstellung des Verfahrens. Die Ermittlungen seien hängig, «bis neue Ermittlungsansätze vorhanden sind», erklärt Scheurer. Die Kantonspolizei habe «sehr umfangreiche und aufwendige Ermittlungen» durchgeführt. Diese seien aber leider ohne Erfolg geblieben, hält Scheurer fest.

Wollte der Täter der SVP schaden?
Der SVP-Politiker Erich Hess findet es schade, dass der Täter nicht gefunden werden konnte, wie er auf Anfrage sagte. Es sei ein Glück gewesen, dass die Stimmenzähler die Manipulation überhaupt bemerkt hätten. Im Hinblick auf seine Kandidatur für die kommenden Grossratswahlen hoffe er, dass es nicht wieder zu Fälschungen komme.

Für National- und Stadtrat Hess ist nicht eindeutig erwiesen, dass es sich beim Täter um einen Unterstützer der SVP gehandelt hat. «Es könnte auch jemand gewesen sein, der mir schaden wollte.» Die Stadtkanzlei bestätigt die Angaben der Staatsanwaltschaft. Die Frage nach den Lehren aus dem Vorfall für die kommenden Wahlen blieb unbeantwortet.

Brandanschlag auf Asylzentrum in Enggistein

Unbekannte haben am Abend des 5. Januar eine Fackel aufs Übergangszentrum Enggistein geworfen. Sachschaden ist nicht entstanden. Die Kantonspolizei ermittelt.

Es sind besonders verletzliche Kriegsflüchtlinge aus Syrien, die im Übergangszentrum Enggistein untergebracht sind. Trotzdem wählten unbekannte Täter sie als Zielscheibe aus: Am Abend des 5. Januar wurde eine Taucher-Signalfackel «in Richtung eines Unterstands beim Übergangszentrum geworfen», wie Kantonspolizei-Sprecher Christoph Gnägi auf Anfrage bekannt gibt. Die Fackel sei dabei in eine grasbewachsene Böschung gefallen. Dort sei sie im nasen Gras ausgebrannt, ohne Schaden anzurichten. Laut Gnägi hat die Kantons-

polizei umgehend Ermittlungen aufgenommen. Man sei ersten Hinweisen nachgegangen und habe vor Ort Zeugen befragt. Mit Blick auf die laufenden Ermittlungen gebe die Polizei keine weiteren Einzelheiten bekannt. Über das Motiv der Täterschaft «wird letztendlich die Justiz zu befinden haben, sofern die Täterschaft identifiziert und angehalten werden kann», sagt Gnägi. Auf eine aktive Kommunikation habe die Polizei «vorerst verzichtet», weil es keine Verletzungen gegeben habe und kein Sachschaden entstanden sei. Betreiberin des Zentrums ist das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) Kanton Bern. «Für uns ist der Vorfall klar gegen das Übergangszentrum gerichtet», sagt Cristina Spagnolo, Leiterin Migration. Das SRK habe die Polizei nicht um eine zurückhaltende Information gebeten. «Den Bewohnern ist ein Publikwerden des Anschlags aber kaum dienlich.» (bob)

«Auf dem Viererfeld bauen wir für die Bedürfnisse der Bewohner»

Jürg Sollberger bringt die Berner Wohnbaugenossenschaften für das gemeinnützige Bauen auf dem Viererfeld in Stellung. Dort möchte er auch gemeinschaftlich genutzte Räume schaffen für Begegnungen.

Interview: Andres Marti

Herr Sollberger, der Berner Architekt Boa Arpad befürchtet auf dem Viererfeld das Entstehen einer Agglo-Siedlung. Hat er recht?
Das künftige Viererfeld wird nicht mit einer Agglo-Siedlung vergleichbar sein, schon nur von der Dichte her: Es wird dort sehr viel dichter gewohnt werden, sowohl räumlich wie auch erlebnismässig. Der Anspruch ist jedenfalls da, ein die Länggasse ergänzendes Stadtquartier zu bauen.

«Wer in der Stadt eine grosse WG gründen will, der hat es schwer.»

Jürg Sollberger, Genossenschaftsexperte

Zu einem Stadtquartier gehören auch Läden, Bars, Restaurants.
Diese Nutzungen auf das Viererfeld zu holen, wird tatsächlich nicht einfach sein. Man kann aber heute nicht einfach die Altstadt oder die Stadt aus dem 19. Jahrhundert kopieren. Wir müssen uns Möglichkeiten offenlassen, indem wir etwa an passenden Stellen die Erdschneissnutzung flexibel gestalten.

Was sagen Sie zu einer vollwertigen Viererfeldbrücke?
Ich habe keine abschliessende Meinung zu dieser stadt- und verkehrsplanerischen Frage, bin aber der Meinung, dass diese Brückendiskussion die Viererfeldplanung nicht blockieren darf. Für die Erschliessung des Viererfeldes ist diese Brücke nicht nötig. Sie muss im Rahmen der Tangentialverbindungen und damit der Entlastung des Zentrums und des Bahnhofareals diskutiert werden.

Über zwanzig Berner Genossenschaften haben sich zusammenschlossen, um sich für das Bauen auf dem Viererfeld zu bewerben. Kritiker sprechen von Kartellbildung.
Ein Kartell erschleicht sich im Versteckten Vorteile. Die Idee, für das Viererfeld eine Genossenschaft der Genossenschaften (GdG) zu gründen, ist völlig transparent. Darin können sich auch neue interessierte Personen und Gruppen engagieren. Die Bevölkerung hat 50 Prozent gemeinnützigem Wohnraum bestellt, also 600 Wohnungen. Die Genossenschaften sind mit der Stadt ge-

Entscheid Bis Ende Jahr

Der grösste Planungswettbewerb in Bern seit Jahren ist lanciert: Seit Mittwoch ist auf Simap.ch das Programm zum städtebaulichen Wettbewerb Viererfeld/Mittelfeld aufgeschaltet. In einem ersten Schritt werden 25 interdisziplinäre Planungsteams ausgewählt. Bis Anfang März können die Teams ihre Bewerbungsunterlagen einreichen. Bis Mitte April wählt ein Preisgericht 25 Planungsteams aus. Diese erarbeiten bis Oktober Gestaltungsvorschläge für das neue Stadtquartier, das nach den Vorstellungen des Gemeinderats attraktiv, dicht und durchmischtes sein soll. Vorgesehen sind 1100 Wohnungen für 3000 Menschen. Die Teams sollen nicht nur ein städtebauliches Konzept entwickeln, sondern auch Lösungsvorschläge für den geplanten Park vorlegen. Bis Ende 2018 will das Preisgericht die Jurierung vornehmen. Als Preissumme steht eine halbe Million Franken zur Verfügung. Neben dem städtebaulichen Mandat für einen Masterplan und demjenigen für den Stadteipark werden gleichzeitig mehrere Projektierungsaufträge für Baufelder vergeben.

Das Vorgehen der Stadt stört 50 Architekten, wie der «Bund» am Mittwoch public (MGL) verteidigt das Vorgehen der Stadt. «Wir wollen, dass sich die Teams breit aufstellen und intensiv diskutieren», sagte von Graffenried dem «Bund». (sda)



Auf dem Viererfeld sollen rund 1100 Wohnungen gebaut werden. Die Hälfte davon von Genossenschaften. Foto: F. Rothenbühler



Jürg Sollberger
Präsident Regionalverband der Wohnbaugenossenschaften

fordert, diese bestmöglich und rasch zu realisieren.

Aber der Wettbewerb unter den Projekten wird so ausgeschaltet.
Der bei Landausschreibungen übliche Preiswettbewerb ist beim gemeinnützigem Wohnungsbau sowieso ausgeschaltet, da die Stadt im Voraus den gemeinnützigsten Landwert festlegen will. Der Ideenwettbewerb wird dank der Partizipation aller Interessierten innerhalb der Genossenschaft der Genossenschaften stattfinden.

Sie wollen auf dem Viererfeld auch «lebte Nachbarschaften» ermöglichen. Wie soll das gehen?
Zentral ist dabei die Frage, wo sich die künftigen Bewohnerinnen und Bewoh-

ner treffen und informell in Kontakt treten können. Viele herkömmliche Wohnungen mit ihren engen Treppenhäusern lassen nur wenig Raum für Begegnungen. Dazu braucht es halböffentliche Räume, etwa Eingangshallen, Dachterrassen, Laubengänge, Spielplätze und Innenhöfe, wo spontane Begegnungen stattfinden können.

Und wie entsteht gemeinschaftliches Wohnen innerhalb eines Wohngebäudes?

Indem wir etwa grössere Gemeinschaftsräume, Werkstätten und Gästezimmer bauen. Teilen liegt heute im Trend. Es macht auch keinen Sinn, wenn alle eine eigene Bohrmaschine haben. Statt dass jeder alleine vor dem Fernseher hockt, trifft man sich dann im Gemeinschaftsraum vor dem grossen Bildschirm zum Fussball- oder Krimischauen.

Aber nicht alle haben das Bedürfnis nach mehr Gemeinschaft. Manche geniessen auch die Anonymität und ihre grosse Wohnung.
Wer alleine und anonym wohnen will, der findet auf dem Wohnungsmarkt eine passende Wohnung. Wer jedoch in der

Stadt gemeinschaftlich wohnen und beispieelsweise eine grosse WG gründen will, der hat es auf dem Markt schwer.

Die Hälfte der rund 1100 Wohnungen auf dem Viererfeld wird von Genossenschaften gebaut werden. Was wird ein WG-Zimmer kosten?
Der Gemeinderat hat festgelegt, dass bei gemeinnützigten Wohnungen die Anlagekostenlimiten des Bundes eingehalten werden müssen. Eine Vierzimmerwohnung wird also höchstens 1900 Franken kosten.

Also rund 630 Franken für ein WG-Zimmer ohne Nebenkosten. Sehr günstig ist das nicht.
Das ist so, aber Neubauten können nicht mit Altbauten verglichen werden. Günstig wird es erst in 20 oder 30 Jahren. Denn im Gegensatz zu herkömmlichen Mieten, welche in der Stadt seit Jahren steigen, gilt in der Genossenschaft die Kostenmiete: Die Miete wird nur für den Bau, den Betrieb und Unterhalt verwendet. Das ist eben gemeinnütziger Wohnungsbau: Wir bauen ausschliesslich für die Bedürfnisse der Bewohner, während die andern bauen, um Geld anzulegen.

Stadtgespräch

«Sinnlos» oder «Riesenchance»?

Eine Velobrücke, eine Auto-Brücke oder gar keine Brücke? Die Meinungen zur Vision des Architekten Arpad Boa gehen auch im Stadtgespräch auseinander.

Christian Zellweger

«Endlich die Idee zu einem grossen Wurf!» Der Leser Andreas Stalder ist begeistert von der Vision einer grossen Brücke vom Wyler ins Viererfeld. Es brauche einen «Kranz» von sich eigenständig entwickelnden Quartieren mit städtebaulich gut gestalteten Zentren rund um die Altstadt, findet er. Nur so könne sich Bern aus dem «engen mittelalterlichen Korsett» befreien und sich zu einer «funktionsfähigen, pulsierenden und vielfältigen Stadt» entwickeln. Damit könne die Altstadt als Weltkulturerbe «viel besser authentisch erhalten» werden, so Stalder.

Der Leser Martin Messerli findet eine Brücke nicht nur «sinnvoll, sondern notwendig». Eine «Autobrücke, welche auch für Velos nutzbar» sei, würde Bern

einen «modernen und fortschrittlichen Touch» verleihen. Ebenfalls zu den Unterstützern der Vision gehört der Leser Sandro Botticelli. Er findet, Bern müsse zur Stadt werden, die sich «nicht nur rund um den Bahnhof dreht». Als Fortsetzung der Brücke – auf der laut Botticelli unbedingt Tempo 30 gelten müsste – stellt er sich einen «einladenden Boulevard mit Läden und Restaurants» im Viererfeld vor, «vielleicht gar eine Baumallee wie in Paris».

Bern: «Kleines gemütliches Nest»
Nebst den Lesern, welche die Vision des Architekten Arpad Boa teilen, äussern sich im Stadtgespräch aber auch viele skeptischer. Sie fürchten vor allem Mehrverkehr. So stellt Rolf Helbling die Grundsatzfrage: «Gibt es tatsächlich noch Leute, die unter Urbanität möglichst viel Autoverkehr im Quartier verstehen?» Man habe sich in der Länggasse lange für weniger Durchgangsverkehr eingesetzt und gar einen Tunnel erstellt. «Soll das alles für die Katz gewesen sein», fragt Helbling rhetorisch.

«Mir ist absolut unerklärlich, weshalb ständig gebaut werden muss», schreibt Daniel Müller. Es müsse ein Umdenken

stattfinden, «die meisten haben wohl das Gefühl, die Ressourcen seien unendlich verfügbar». Zusätzliche Brücken seien weder landschaftsbildlich sinnvoll noch nachhaltig.

Ebenfalls kritisch, wenn auch differenzierter, betrachtet Hans Nydegger das Projekt: Verkehrstechnisch sei die Brücke als Verbindung zwischen Wyler und Länggasse sicher sinnvoll. Schade wäre es laut

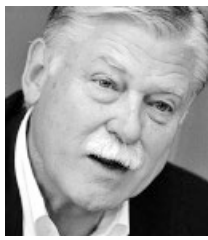
Nydegger um das Lorrainebad und die Jurastrasse, die nach dem Bau «überbrückt» wären, also im Schatten einer grossen Brücke lägen. «Muss Bern wirklich urban sein?», fragt er denn auch, und schreibt weiter: «Das Schöne an Bern ist, dass es ein «kleines gemütliches Nest» ist.»

Und was meinen Sie? Diskutieren Sie mit im «Stadtgespräch»: stadtgesprach.derbund.ch

Burgergemeinde trauert um Franz von Graffenried

Berns ehemaliger Burgergemeindepräsident Franz von Graffenried ist im Alter von 76 Jahren gestorben.

Der Fürsprecher und Burgergemeindepräsident, der das Amt von 2004 bis 2010 innehatte, ist am Sonntag verstorben, wie den heute publizierten Todesanzeigen zu entnehmen ist. Franz von Graffenried wurde 76 Jahre alt. In seine Amtszeit an der Spitze der Burgergemeinde fiel der Wirbel um die Frontistenvergängerheit eines Amtsvorgängers. Von Graffenried liess die heikle Geschichte aufarbeiten. Gegenüber dem «Bund» sagte er, es sei im Rückblick einfach, Menschen wegen ihrer Irrtümer zu verurteilen. Mit Blick auf die ideologischen Versuchen der 1930er Jahre sagte er: «Ich weiss nicht, was ich damals getan hätte.» Der Fürsprecher bekleidete in der Burgergemeinde zahlreiche Ämter. So präsiidierte er den DC-Bankrat.



F. von Graffenried.

Humor und Betroffenheit

Von Graffenried hatte einen trockenen Humor. Zum Ende seiner Amtszeit stellte eine Angestellte der Burgergemeinde von sich aus eine Einladungskarte für die Übergabefeier, auf der von Graffenried und sein Nachfolger Rolf Dähler auf Jasskarten als Könige dargestellt waren. Es gab Bedenken, ob dies als royale Attitüde des «Burger King» missverstanden werden könnte, doch von Graffenried sagte: «Chumm, das isch doch lustig.»

Nachdenklich wurde er auf einer Reise zum 300-Jahr-Jubiläum von New Bern in den USA. Dort stellte er fest, dass viele Afroamerikaner Graffenried heissen: Nachkommen von Sklaven, denen seinerzeit der Name ihres Dienstherrn gegeben worden war.

Ein Höhepunkt in von Graffenrieds Amtszeit war zweifellos die Anschaffung des Kristalls vom Planggenstock. Der «Chempo» kostete 4,5 Millionen Franken und ist heute im Naturhistorischen Museum zu bewundern.

Franz von Graffenried hinterlässt seine Frau und zwei erwachsene Kinder. Die Trauerfeier findet am Mittwoch um 14 Uhr im Berner Münster statt. (mdu)

Kurz

**Stadt Bern
Brunnadenstrasse soll zu Tempo-30-Zone werden**

Der Gemeinderat will die Brunnadenstrasse sowie die an sie anschliessende Elfenstrasse in eine Tempo-30-Zone umwandeln. Er legt dem Stadtrat einen Kredit von 550 000 Franken für ein Verkehrsberuhigungsprojekt vor. Die Achse Elfen-, Brunnaden- und Eggholzstrasse werde von Automobilisten oft als Schleichweg benutzt. Läuft alles nach Plan, werden die Strassen in der zweiten Hälfte des Jahres 2018 baulich angepasst. Per Ende 2018 ist die Einführung von Tempo 30 geplant. (sda)

**Langenthal
Junger E-Biker bei Unfall leicht verletzt**

Ein 18-jähriger E-Bike-Fahrer ist am Mittwochmorgen in Langenthal verunfallt. Bei der Kollision mit einem Auto erlitt er leichte Verletzungen. Der helle Kleinwagen fuhr ohne anzuhalten weiter. Die Polizei sucht Zeugen des Unfalls. (sda)

**Niederbipp
Glimibrand in Privathaus verlief glimpflich**

Ein Glimibrand wegen eines defekten Boilers in einem Einfamilienhaus hat am Mittwoch die Feuerwehr in Niederbipp beschäftigt. Verletzt wurde niemand, wie die Kantonspolizei gestern mitteilte. Der Sachschaden wird auf mehrere Zehntausend Franken geschätzt. (sda)